

des Jesuitenpaters Karl Mussart. Am 23. August 1639 fand die Weihe der Stationsgruppen und die feierliche Procession nach Hernals statt, die später stets am Freitag vor dem Palmfest abgehalten wurde. Wiederholte Unzukömmlichkeiten, die sogar 1674 zu einer blutigen Schlägerei führten, riefen endlich ein Verbot dieses öffentlichen Aufzuges hervor, bei dem sich viele Theilnehmer in Büsserkleider hüllten, schwere Holzkreuze schleppten oder gar den ganzen Weg auf den Knien rutschten. Dass diese Bussgänge von einzelnen Personen auch noch im 18. Jahrhunderte stattfanden, zeigt die Staffage auf der Abbildung der Dreifaltigkeits-Kirche (*Figur 206*, Seite 557).

In *Figur 209* bringen wir eine hochinteressante Abbildung, welche den Oberen Theil der Alserstraße in der Gegend der *Hernalser-Linie*, den alten Ort *Hernals* und dessen Umgebung zeigt. Sie stammt aus dem Anfange des 17. Jahrhunderts, das in der linken oberen Ecke des Bildes ersichtliche *Schloß Hernals* war im Besitze des Freiherrn Helmhart von *Jörger*, eines eifrigen Anhängers der evangelischen Lehre.

Als schon unter Rudolf II. die protestantischen Prediger aus Wien vertrieben und dem „vierten Stand“ die Uebung evangelischen Gottesdienstes verwehrt wurde, räumte Freiherr von *Jörger* dem wegen seiner Beredsamkeit berühmten Prediger Doctor Mathias Hoë von Hoenegg, später Hofprediger in Dresden, die Hernalserkirche und einen Betsaal im Schlosse ein. Dahin zogen nun die zahlreichen in Wien ansässigen Protestanten schaarenweise, wie unser Bild es zeigt und viele liessen sich sogar in Hernals nieder.

Mit dem Regierungsantritt Kaisers *Ferdinand II.* wurde die Gegenreformation immer strenger durchgeführt. Ein Verbot des Besuches der Predigten in Hernals blieb erfolglos, man hob daher die dem Ritterstand bisher gewährleistete Religionsfreiheit auf, entzog dem Freiherrn von *Jörger* zuerst das Lehensrecht und später sogar den Besitz von Hernals, das dem Domcapitel zugewiesen wurde. Durch diese Mittel gelang es endlich um 1625, den Protestantismus in Wien vollkommen zu unterdrücken.

## LXXVIII. CAPITEL.

### Die Alserbachstrasse.



So ziemlich an der Stelle der heutigen *Markthalle* für den IX. Bezirk, kurz nach der Einmündung der Alserbachstrasse in die Nussdorferstrasse, stand die schon Eingangs erwähnte *St. Johannes-Kapelle*, im Volksmunde auch *Thurykapelle* genannt, in deren unmittelbarer Nähe über das früher offene Gerinne des Alserbaches das „*Thurybrückel*“ führte.

Was über das hohe Alter des Kirchleins erzählt und hie und da auch geschrieben wurde, beruht auf einer Verwechslung mit *St. Johann am Siechenals*, wie ja auch schon klargelegt wurde. In der Form, wie die *Thurykapelle* sich zuletzt zeigte, stammte sie aus dem Jahre 1719 und es ist sogar sehr fraglich, ob sie nur an derselben Stelle, wie die ursprüngliche *Johannes-Kapelle*, die 1529 spurlos verschwand, gestanden ist. Die Demolirung erfolgte 1880 aus Anlass der Strassen-Regulirungen.

Rechts zwischen der *Liechtenstein-* und *Porzellangasse* zieht sich die Mauer der fürstlich *Liechtenstein'schen Realität* hin, auf welche wir an anderer Stelle zurückkommen

werden. Das von der Alserbachstrasse sichtbare Gebäude — das „neue Garten-Palais“ ist ein Werk des berühmten Wiener Baukünstlers Heinrich Ferstel.

Von der links mündenden *Alhangasse* an, erweitert sich die Alserbachstrasse zum

### Althanplatz.

Hier fällt das stattliche Gebäude des *Franz Josef-Bahnhofes* auf, das 1870 und 1871 nach Entwürfen der Prager Architekten Ullmann und Barvicius ausgeführt wurde. Es steht an der Stelle des einstigen gräflich *Althan'schen Sommer-Palastes*, der 1702 entstand, 1713 an den Magistrat kam und vor der Demolirung im Besitze der freiherrlich Puthon'schen Familie war.

## LXXIX. CAPITEL.



### Die Berggasse.

Interessant durch manche Erinnerungen an das alte Wien ist auch die rechts von der Währingerstrasse ziemlich steil gegen den Donau canal abfallende Berggasse, obwohl sie zum grössten Theil aus stattlichen Neubauten gebildet wird. Im unteren Theile derselben, wo links noch ältere Häuser stehen, befand sich vor 1529 der erste *Wiener Fischmarkt*. Derselbe wurde nach der ersten Zerstörung des Oberen Werd weiter abwärts an die Schlagbrücke verlegt und nur der *Krebsenmarkt* verblieb an der alten Stelle. Diese leckeren Rückschrittsthierie scheinen früher eine viel bedeutendere Rolle im Menu der Wiener gespielt zu haben. Erzählt uns doch schon *Wolfgang Schmälzl* in seinem „Lobspruch der Stadt Wien“:

»Fünzig Fuder Krebsen ich sach,  
Der Krebsenrichter zu mir sprach:  
Mein Freund, lasst euch's kein wunder seyn,  
Denkt wol, da kommen seynd herein,  
Hundert Fuder auf einen Tag,  
Und all verkauft worden, wie ich sag';  
Glaub nit, dass so viel Krebsen erwischt  
Ob sunst zwey land wurden aussgefischt.«

Die „Krewssen“ (das Wort stammt von dem altdeutschen *chresan*, kriechen) werden schon in den alten Fischerordnungen erwähnt, ebenso die „Kreusler“ und „Kreuslerinnen“ (Krebsenhändler) und da sie auch mit anderen Lebensmitteln Handel trieben, ging die Bezeichnung *Greisler* später auf die Victualienhändler über, wenn diese auch keine Krebse mehr am Lager hatten.

Der von den Ständen bestellte „Krebsenrichter“ hatte nicht nur die Beschau zu üben und „umbgestandene oder crepirte Krebsen zur Verhütung schädlicher Seuchen“ in der Donau zu vertilgen, sondern er besorgte auch die Einhebung der Krebsenmauth von den Verkäufern, die ein Regal des Landmarschalls und Stadtgerichtes war. Kaiser *Leopold I.* erliess 1704 sogar eine besondere Markt-Ordnung für den Krebsenmarkt in der *Rossau*, welche besonders auf die Unterdrückung des „Vorkaufes“ Gewicht legte. Von 1718 an wurde die Krebsenmauth gegen einen Pachtschilling verpachtet und war von da an das erst 1804 erlöschende Amt des